

Autonomie, Humanität, Solidarität und Beruf

Religiöse Bindungen und ethische Einstellungen im Ländervergleich

Welche Folgen hat eine religiöse Einstellung für das konkrete Leben? Ist man zufriedener oder wertestabiler? Ein Forscherteam hat 10.000 Jugendliche in Europa, der Türkei und Israel dazu befragt. Trotz großer Unterschiede in der Bindung an den Glauben sind die Meinungen im Hinblick auf die wichtigsten Werte verblüffend ähnlich. tv diskurs sprach mit Dr. Hans-Georg Ziebertz, Professor für Religionspädagogik an der Universität Würzburg, der die Studie leitete.



Sprechen wir zuerst über Europa. Wie groß sind die Unterschiede?

Auf dem Gebiet der Religion sind wir von einem vereinten Europa noch weit entfernt. Wir haben mit Finnland und Schweden zwei skandinavische, klassisch protestantische Länder, in denen weit über 90 Prozent Lutheraner leben. Wir haben traditionell katholische Länder – wie Polen und Kroatien –, in denen über 90 Prozent der Bevölkerung katholisch sind. Wenn man diese traditionell religiös geprägten Länder betrachtet, sieht man, dass es den katholischen Ländern wesentlich besser gelingt, Mitglieder an sich zu binden und Menschen für die Kirche, für die religiöse Gemeinschaft zu begeistern. In traditionell protestantischen Ländern scheint es im Vergleich zu den katholischen Ländern wahrnehmbar weniger zu gelingen, religiöse Traditionen zu bewahren. Noch stärker sind allerdings religiöse Bindungen in Israel und der Türkei. Das betrifft die Frage: ‚Wie gleich sind die Religionen?‘ oder: ‚Wie exklusiv ist meine eigene Religion?‘ Die Frage etwa: ‚Ist meine eigene Religion anderen Religionen überlegen?‘ würden west- oder mitteleuropäische Jugendliche in aller Regel negativ beantworten. Für sie sind alle Religionen gleich, die eigene Religion ist keiner anderen überlegen. Das stellt sich bei der jüdischen und der muslimischen Stichprobe anders dar. So lassen sich die höchsten Werte bei dieser Frage in der Türkei verzeichnen. An zweiter Stelle folgen die jüdischen Befragten. Für die muslimischen Interviewpartner ist eine religiöse Exklusivität nichts Negatives, sondern etwas Positives und drückt im Grunde ihr Selbstverständnis als Muslime aus. Auch die polnischen Jugendlichen haben eine positive Bewertung der religiösen Exklusivität, doch lehnen sie andere Einstellungen nicht ab, was sich etwa darin zeigt, dass sie der Meinung sind, alle Religionen seien von gleichen Elementen beeinflusst. Bei den polni-

schen Befragten zeigt sich eher eine Mischung aus Exklusivität und gleichzeitiger Dialogbereitschaft mit anderen Religionen.

Bei heutigen Jugendlichen würde man vermuten, dass sie keine Repressionen zu erwarten haben, wenn sie die religiösen Vorstellungen der Erwachsenen nicht teilen.

Vergleicht man die Zeit heute mit der vor 30 Jahren, so lässt sich feststellen, dass eine religiöse Einstellung, die in einem hohen Maße ein bestimmtes kirchliches Bekenntnis widerspiegelt, so nicht mehr zu finden ist. Das bedeutet aber nicht, dass es kein religiöses Weltbild mehr gäbe! Das Weltbild besteht vielmehr aus allgemeinen Ideen, philosophieähnlichen Vorstellungen oder den Gesetzen der Natur, die kosmisch aufgeladen sind. Man darf nicht den Fehler machen und Transzendenz automatisch in einem christlich-religiösen Sinn verstehen, sondern eher so, dass über das empirisch Fassbare hinaus noch etwas anderes denkbar ist. Was dieses Etwas ist, bleibt eher unkonkret, allgemein und abstrakt, wird aber trotzdem durchaus begründet. Die Vorstellung, dass ‚Gott etwas ist, das größer ist, als der Menschenverstand jemals fassen kann‘, wurde sehr stark befürwortet. Letztendlich ist Gott etwas, das alle Religionen vom Kern her gleichermaßen bekunden und bezeugen. Die Vorstellung der Menschen, zu klein zu sein, um die Größe Gottes ganz ermessen zu können, teilen auch die Jugendlichen. Ihr Instinkt sagt ihnen, dass, sollte es dieses Große geben, kein Mensch darüber umfassend Auskunft geben kann.

Das klingt eher nach Wertepragmatismus als nach Soziallehre...

Auf jeden Fall, auch im Blick auf Religion kann man seit ein paar Jahren von Pragmatismus sprechen. Die Shell-Studie konstatierte Ähnliches, warum sollte man also glauben, dass der religiöse Bereich davon ausgespart wird. Handelt es sich um eine bestimmte Lebenseinstellung, dann liegt das pragmatische Herangehen in der Strategie, mit der man versucht, alle Bereiche des Lebens zu kartographieren und auszurichten. Der Bereich des Religiösen gehört da meines Erachtens mit hinein.

In Polen etwa sieht das wohl anders aus, wenn man bedenkt, dass die Bindung an die Gottesvorstellung der katholischen Kirche bei 90 Prozent liegt.

In Polen ist die Kirche die Institution, die in sehr hohem Maße als Synonym für Religion und Glaube verstanden wird, während wir im eher säkularen Westen inzwischen gelernt haben, dass kirchlich-christlicher Glaube und Religion nicht unbedingt Synonyme sind. Wir kennen die Diskussion seit den 70er Jahren, dass ein Christentum außerhalb der Kirchen existiert, uns ist heute noch mehr bewusst, dass es auch Religionen außerhalb des Christentums gibt. Diese Wahrnehmung religiöser Pluralität und der Differenzierung religiöser Dimensionen ist in Polen nicht unbekannt, doch im kulturellen Leben weniger entwickelt und ausgeprägt, als das heute im Westen der Fall ist. Doch verschiedene Studien diagnostizieren seit 1989, dem Ende des Kommunismus, in Polen einen Prozess der Verwestlichung. Die religiöse Individualisierung wird also auch in Polen aller Wahrscheinlichkeit nach zunehmen.

Interessant sind natürlich auch Israel und die Türkei. Die Bindung an das Judentum ist in Israel sehr groß, auch wenn sich parallel dazu der tatsächliche Glaube an den jüdischen Gott verändert hat.

Auf der einen Seite ist Jüdischsein eine religiöse Dimension, auf der anderen Seite hat es auch eine kulturelle und historische Ebene. Es gibt Befragte, die sich ohne weiteres als jüdisch und stark jüdisch verwurzelt beschreiben würden, ohne dass damit ein hoher Grad an religiöser Aktivität zusammenhängt. Auf der anderen Seite gibt es eine Gruppe, für die sich Jüdischsein vor allem in starker religiöser Aktivität zeigt. Gleichwohl muss man sagen, dass sich jüdische von christlicher Religiosität in einigen Bereichen unterscheidet. Das Judentum ist vor allem ein ‚way of life‘. Dieser ‚way of life‘ wird von über 600 Normen und Geboten diktiert. Viele andere Fragen, die für uns religiöses Leben ausmachen, spielen unter diesen Voraussetzungen gar keine große Rolle. Dazu kommt, dass das Judentum versucht, sich aufgrund der drei- bis viertausendjährigen Geschichte als eine Gruppe von Menschen zu präsentieren, die sich von anderen unterscheidet. Dieses Sich-unterscheiden-Wollen ist ganz wesentlich, wobei sehr religiöse Menschen ihre gesamte Lebensführung bis hin zum Brotbacken auf das Befolgen der Gebote abstellen, während die Gebote für die weniger Religiösen immerhin ein Moment der kulturellen Identifikation sind. Die historische Erfahrung des Verfolgtwerdens aufgrund des Andersseins führt bei einigen auch dazu, dieses Anderssein als wichtigsten Faktor ihrer kulturellen Identität zu sehen.

Wie weit ist die Gottesvorstellung für die Juden welterklärend?

Uns hat erstaunt, dass viele jüdische Befragte Aussagen wie: ‚Gott ist der Gott der Bibel‘ wesentlich höher positiv bewertet haben als christliche oder christlich säkularisierte Jugendliche im Westen. Dagegen konnten junge Leute in Israel weniger mit Statements anfangen wie: ‚Es gibt eine höhere Macht oder Kraft, die das Leben bestimmt.‘ Eindeutig ließ sich eine klarere Nähe zu traditioneller Ausdrucksweise innerhalb des Judentums feststellen. Ähnlich verhält sich das bei den Muslimen. Das hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass das kulturelle Milieu sehr dicht ist. Wenn Religion in diesem kulturellen Milieu auftaucht und immer wieder die Kernaussagen der Majoritätsreligion widerspiegelt, fehlen einfach alternative Vokabeln. Das mag zum Teil auch für Polen und Kroatien gelten.

Christen- und Judentum haben gemeinsame Wurzeln, beim Islam ist das anders. Die Türkei ist natürlich ein spezifisch muslimisches Land, weil es dort die strikte Trennung zwischen Staat und Kirche gibt...

Es ist eine Form der Gewaltenteilung, die vielleicht mit westlichen Vorstellungen kompatibler ist. Aber die Stichprobe von eintausend jugendlichen Befragten, die wir in der Türkei gezogen haben, zeigt, dass diese Religion die Einstellungsmuster junger Menschen sehr stark kontrolliert. Die Gruppe der Muslime ist in religiöser Hinsicht relativ homogen. Das bedeutet, dass ihre Antworten Einstellungen spiegeln, die nah beieinander liegen und keine maßgeblich größere Pluralität erkennen lassen. Hier zeigt sich insgesamt eine Widerspiegelung dessen, was man als offiziellen Islam und Lehrdoktrin erlebt, mit inhaltlichen Konnotationen, die – vom westlichen Standpunkt aus betrachtet – schon überraschen. In der Türkei gab es die größte Zustimmung zu der Aussage: ‚Meine eigene Religion ist denen der anderen überlegen.‘ Hier zeigt sich also auch ein Verständnis des eigenen Glaubens als der wahren, der einen und überlegenen Religion. Nach der Türkei rangierten Israel und Polen. Polen zeigte sich weniger exklusiv, weil immerhin der Dialog mit anderen Religionen gepflegt wird.

Welche Rolle spielt der Glaube oder die Nähe zu einer Religion in der persönlichen Lebensgestaltung? Wirkt religiöse Bindung sinnstiftend, so dass die Menschen sich wohler fühlen?

Insgesamt waren die Zusammenhänge sehr schwach. Wir hatten zwei Hypothesen: Eine ist, dass Religion bei einer Reihe von jungen Leuten nach wie vor Einfluss auf die Lebensgestaltung nimmt. Die Konterhypothese wäre gewesen, dass Religion inzwischen so individualisiert oder privatisiert ist, dass sie sich im Grunde zu einem Eigenbereich entwickelt hat, der mit den anderen kaum mehr in einem Zusammenhang steht. In unserer Studie ist diese Konterhypothese eher bestätigt worden. Fast alle Zusammenhänge – wenn überhaupt erkennbar – waren sehr gering. Selbst bei den signifikanten handelte es sich meist um schwache Korrelationen, die man nicht überinterpretieren darf. Für eine ‚religiöse Privatisierung‘, die seit einiger Zeit in der Diskussion ist, gab es dagegen eindeutige theoretische Hinweise. Auf der anderen Seite erleben wir nicht erst seit dem 11. September 2001, sondern schon seit den letzten zehn bis fünfzehn Jahren, dass Religion wieder zu einem Faktor der öffentlichen Debatte wird. Die islamistisch motivierten Gewaltakte der letzten Jahre haben sicher zu einem Bewusstsein beigetragen, dass Religion nicht nur privat ist, sondern auch etwas erzeugen kann, was sogar stark bedrohlich werden könnte. Vielleicht ist das eine Debatte, die von einigen Gruppen verursacht wird, die aber nicht das Gesamtlebensgefühl der Menschen widerspiegeln. Bei jungen Leuten scheint Religion eher etwas zu sein, das separiert neben anderen Bereichen existiert. Das würde der Theorie entsprechen, wie sie Niklas Luhmann entwickelt hat, dass die Moderne eine funktional ausdifferenzierte Moderne ist, in der es keinen überwölbenden Baldachin gibt, in der kein überwölbendes Weltbild alle anderen Bereiche steuert. Politik, Ökonomie, Wissenschaft, Kultur und Religion sind eigene Bereiche, die nach eigenen Regeln und eigener Rationalität funktionieren und dadurch auch viel reiner und purifizierter gelebt werden können. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Systeme untereinander nicht kommunizieren. Aber sie sind nicht kongruent und besitzen schon gar nicht die Autorität über einen anderen Bereich, sondern können sich mit einem solchen nur über die argumentative Kommunikation verständigen. Nur 6 oder 7 Prozent der jungen Leute sagen von sich, dass sie in hohem Maße ihre Religiosität und ihren Glauben kirchlich gebunden leben. Das ist aber wirklich eine Minderheit, je nach Region und Landstrich sind das unter 10 Prozent. Je höher die Kirchenbindung und das persönliche Bekenntnis, desto strukturierender wird dieses religiöse Bekenntnis für das tägliche Leben.

Ein interessantes Phänomen in diesem Zusammenhang war die Beliebtheit des Papstes Johannes Paul II. bei Jugendlichen – und das trotz seiner konservativen Grundhaltung.

Papst Johannes Paul II. war ohne Zweifel ein Mensch, der eine charismatische Ausstrahlung hatte und sehr authentisch wirkte, auch wenn seine Thesen sicher nicht von vielen Jugendlichen geteilt wurden. Er war eine mutige und in der Wahrnehmung vieler Menschen nicht korrumpierbare Person, die es sich auch erlaubt hat, den Irakkrieg zu kritisieren. Er war jemand, der anscheinend nach festen Werten und Prinzipien lebte, der den Mut hatte, diese bei allen Gelegenheiten zu vertreten und deutlich zu machen. Ich denke, dass das wirklich imponiert, weil junge Leute zu wenige dieser Persönlichkeiten erleben. Anders kann ich mir nicht erklären, warum in Deutschland bei unseren Befragungen politische Parteien, die Regierung und das Parlament noch schlechter weggekommen sind als die Kirchen. Das gilt übrigens auch für eine Reihe anderer europäischer Länder.

In unserer Gesellschaft wird ein Verfall traditioneller christlicher Werte beklagt; man vermutet, dass damit ein gefühltes Ansteigen der Gewaltbereitschaft zusammenhängt.

Es war auffallend, dass im Vergleich aller Fragegebiete der Wertebereich die geringsten Unterschiede unter Jugendlichen in Europa aufgewiesen hat. Als obersten Wert betrachteten die Jugendlichen die Autonomie, die bedeutet, dass sie sich auf das Erwachsenenleben vorbereiten und dabei sind, selbstverantwortlich zu werden. Der zweite Wert ist die Humanität, womit gemeint ist, anderen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können. Die Jugendlichen zeigten ein großes Maß an solidarischer Einstellung. Der dritte Bereich ist die ‚professional orientation‘, also in Schule und Ausbildung zu investieren, um dann später hoffentlich einen guten Job zu bekommen und materiell abgesichert zu sein. Danach kommt schließlich die Familienorientierung, der Wunsch, in einer Partnerschaft zu leben und vielleicht Kinder zu bekommen. Dieses Werteset bietet meines Erachtens überhaupt keinen Anlass, kritisch zu sein oder zu diskutieren, ob uns eine schreckliche Zukunft bevorsteht. Es ist ein Werteset, für das wir den jungen Leuten auch ein Stück Anerkennung zukommen lassen sollten. Diese vier Bereiche werden von allen Jugendlichen in Europa geteilt und unterscheiden sich höchstens in der Rangfolge.

Bei der Frage nach Gewalt haben wir die Unterscheidung zwischen einer eher harmlosen und einer starken Gewaltbereitschaft vorgenommen. Die starke Gewaltbereitschaft ist in den Ländern unterschiedlich, aber insgesamt doch sehr gering ausgeprägt. Wir haben in den westeuropäischen Ländern 1 oder 2 Prozent junger Leute, die bereit sind, Scheiben einzuschlagen oder mit Knüppeln auf jemanden loszugehen. Die Bereitschaft war interessanterweise unter polnischen Katholiken oder muslimischen Türken etwas höher ausgeprägt. Allerdings ist die Gewaltbereitschaft bei den in Westeuropa lebenden Muslimen um einige Prozentpunkte geringer als bei den in der Türkei lebenden. Allem Anschein nach hat das Leben der westlichen Gesellschaft offenbar eine erzieherische Kraft, Konflikte auch anders zu lösen als mit Gewalt. Aber selbst in der Türkei war der Prozentsatz nur bei etwa 6 Prozent. Bei den Muslimen, die in Deutschland oder England leben, sieht man den Unterschied zu den nicht muslimischen Jugendlichen kaum noch.

Das Interview führte Joachim von Gottberg.

Weiterführende Literatur:

Ziebertz, H.-G. (Hrsg.):
Erosion des christlichen Glaubens? Umfragen, Hintergründe und Stellungnahmen zum „Kulturverlust des Religiösen“. Münster u. a. 2004

Ziebertz, H.-G./Kalbheim, B./Riegel, U.:
Religiöse Signaturen heute. Freiburg/Gütersloh 2003

Ziebertz, H.-G./Kay, William K. (Hrsg.):
Youth in Europe I. An international empirical Study about Life-perspectives. Münster 2005

Ziebertz, H.-G./Kay, William K. (Hrsg.):
Youth in Europe II. An international empirical Study about Religiosity. Münster 2006